

Hofen bei Friedrichshafen

Ehemaliges Benediktinerpriorat und Kirche St. Andreas und St. Pantaleon

Hofen - Buchhorn - Friedrichshafen

Friedrichshafen feiert 2011 sein 200-jähriges Stadtjubiläum. Zum Verständnis der historischen Wurzeln dieser Stadt ist es notwendig, das Ereignis kurz zu streifen. 1810, beim Frieden von Paris, fällt die freie Reichsstadt Buchhorn an das neue Königreich Württemberg. Das nahe der Reichsstadt gelegene Benediktinerpriorat Hofen ist schon seit 1806 im Besitz Württembergs. König Friedrich I. von Württemberg benutzt Hofen als «Sommerresidenz». Nach der Einverleibung Buchhorns vereinigt er 1811 das ehemaligen Benediktinerpriorat Hofen mit der ehemaligen Reichsstadt zu «Schloss und Stadt Friedrichshafen». Wenn heute von Schloss und Schlosskirche Friedrichshafen gesprochen wird, ist damit das ehemalige Benediktinerpriorat Hofen gemeint. Hofen ist gleichzeitig auch die Keimzelle der heutigen Stadt Friedrichshafen.

Buchhorn

So nennt sich die heutige Stätte von «Schloss Friedrichshafen» noch Ende des 12. Jahrhunderts. Hier, auf erhöhter Lage am vielleicht ausgeprägtesten der vielen «Hörner» am Bodensee, ist seit der Karolingerzeit ein königlicher Hof nachgewiesen, der um 1040 als Sitz einer neuen Linie des mächtigen Grafenhauses der Bregenzer Ulriche ausgebaut wird. Diese, die Grafen von Buchhorn, gründen um 1085 auf ihrem nun befestigten Burgplatz einen Frauenkonvent. Eine Entfaltung des Klosters wird nach dem Ende des Grafenhauses und der Machtübernahme der Welfen 1089 verhindert. Pröpste des Frauenklosters Buchhorn sind schon längerer Zeit Mönche des Welfenklosters Weingarten. 1191 beerben die Staufer den Welfenbesitz und gründen Anfang des 13. Jahrhunderts am östlichen Ende der Bucht beim «Horn» eine Siedlung mit Markt- und späterem Stadtrecht. Sie wird ebenfalls Buchhorn genannt, während der alte Burgsitz mit Kloster und Dorf nun Hofen heisst. 1215 erfolgt auf Alt-Buchhorn oder Hofen ein Klosterneubau. Gleichzeitig werden bestehende Gotteshäuser erneuert und geweiht, zuerst die Pfarr- und Taufkirche St. Andreas, dann die Klosterkirche St. Pantaleon. Bei St. Andreas liegt bis 1634 auch der Friedhof der neuen Stadt Buchhorn. 1419 beantwortet Weingarten Versuche des Frauenklosters Hofen um Selbständigkeit mit einem Novizenaufnahmeverbot. 1422 ist das Kloster ausgestorben. Die Stadt Buchhorn will jetzt die Pfarrrechte an sich ziehen, was lange kirchenrechtliche Streitigkeiten mit Weingarten nach sich zieht, die erst 1594 mit der Beseitigung der Pfründe, dem damit verbundenen Ende der Propstei und der Errichtung von selbstständigen Pfarreien in Hofen und Buchhorn beendet werden. Das Klostersgut Hofen ist seither nur noch eine Art Aussenwerk und Sommerfrische Weingartens, das aber gut unterhalten wird. Von 1594 bis zur Zerstörung im Dreissigjährigen Krieg wendet Weingarten 20 000 Gulden für Gebäudeerneuerungen auf.

Zerstörung 1634 und erster Wiederaufbau

Den grössten Teil des Jahres 1633 hält sich der Weingartener Mönch Gabriel Bucelin (1599–1681) in Begleitung des Abtes im Kloster Hofen auf. Bucelins Zeichnungen sind immer absolut glaubwürdig. Er hat Hofen schon 1622 und 1624 gezeichnet und aquarelliert. Die Zeichnung von 1633 ist die detaillierteste. Dank dem Architekten Wilhelm Ritter wissen wir heute, dass sich die von Bucelin dargestellten Gebäude am Ort des heutigen «Schlosses» befinden und teilweise in seinen Fundamenten enthalten sind. Bucelin zeigt Hofen in der Vogelschauansicht von Westen. Ein zentrales grösseres dreigeschossiges Gebäude beschreibt er «mit geräumigen Sälen für die Mönche und herrlicher Aussicht auf den Bodensee». Im 3. Geschoss dieses Hauses zeichnet er grosse Reihenfenster, ähnlich einem Zunft- oder Rathaussaal. Hier muss der wegen seiner Aussicht nach Osten, Westen und Süden gerühmte Saal liegen. Das grosse Gebäude mit dem Saal ist das «Stainhus», das ursprüngliche Wohngebäude der Grafen von Buchhorn und auch erster Aufenthaltsort der Klosterfrauen. Hinter dem «Stainhus» zeichnet Bucelin die Andreaskirche mit dem «Gottesacker für die Buchhorner und Hofinger gemeinschaftlich». Parallel zu der Andreaskirche, aber mit dem «Steinhus» verbunden, liegt die Klosterkirche St. Pantaleon. Die nördlich angefügte zweigeschossige und dreiflügelige Konventanlage von 1215 zeigt, dass sie einiges später als die Klosterkirche entstanden ist. Bei gleichzeitigem Bau läge die Kirche nach den mittelalterlichen Bauregeln nördlich.

1634 stecken schwedische Truppen diesen Gebäudekomplex in Brand.

Ab 1653 schmiedet Pater Gabriel, inzwischen Prior in Feldkirch, Neubaupläne für Hofen. Als erstes werden nach dem Krieg die westlichen Ökonomiegebäude an gleicher Stelle wiedererrichtet, vielleicht nach seinen Plänen. 1654 schickt er die Planungen an den Vorarlberger Baumeister Michael Beer (1605–1666), der sich jetzt in Weingarten um den Neubau in Hofen bewirbt. Beer ist in Kempten durch Giovanni Serro ersetzt worden und fürchtet nun die Konkurrenz der Misoxer Baumeister, reicht deshalb auch ein günstiges Angebot mitsamt Modell für den ganzen Konventneubau ein.¹ Meister Michael will alle noch stehenden Mauern abbrechen und betrachtet nur die südliche und östliche Kellermauer des «Stainhauses» als noch genügend tragfähig. Für den zweiflügeligen «Neuen Bauw», den er bis 1661 dreigeschossig hochführt, bilden diese Kellermauern ebenfalls den südöstlichen Eckabschluss. Was Meister Michael Beer hier gebaut hat, ist die erste Etappe eines vollständigen Klosterneubaus und stellt heute den südlichen Teil des Westflügels mit dem rechtwinklig vorspringenden Eckgebäude dar.

Nach 1661 nicht mehr weitergebaut. Die Gründe sind unklar. Weder die Gesamtplanung Bucelins noch die nun abgebrochene Planung Beers sind erhalten.

Kirchen- und Konventneubau 1695–1702

Der Anlass zum Weiterbau der Konventanlage in Hofen ist der Entschluss des Abtes Willibald Kobold (1683–1697) von Weingarten, das Priorat im vorderösterreichischen Feldkirch in die

¹ Pater Christopherus Saur, Granarius und Verwalter der Klostergüter in Hofen, übermittelt an den Prior nach Vertragsabschluss am 27. April 1654, dass Meister Michael den Bau nur zu diesen Konditionen übernehme, weil er sich hier bekannt machen will und weil «er dieses Jahr ein reiches Weib genommen».

eigene Herrschaft zu verlegen. Er beauftragt den Vorarlberger Baumeister Christian Thumb (um 1645–1726), der zu diesem Zeitpunkt die Stiftskirche in Obermarchtal für seinen 1690 verstorbenen Bruder Michael fertigstellt. Christian Thumb übernimmt den von Michael Beer erstellten Teil des Westflügels und setzt den Südflügel in Verlängerung des südwestlichen Eckgebäudes fort. Blockhaft geschlossen, ohne vielleicht die von Michael Beer noch geplante Symmetrie des Südflügels, ist nun der Konvent und Kirchenbau von Christian Thumb. Genial schliesst er die Kirche in den kompakten Grundriss ein, nur im Westen durch die Doppelturmfassade in Sandstein hervorgehoben. Die Baugesinnung Michael Thumbs ist durchaus nicht konservativ,² nur weil er den «Genius loci» höherstellt als eine der Lage und dem Zweck nicht angemessene Architektursprache. Der Kirchenraum in der Tradition von Ellwangen und Obermarchtal³ ist der fortschrittlichste Innenraum eines Sakralbaus dieser Zeit im Bodenseegebiet. Besonders wertvoll wird der Innenraum durch die Stuckaturen der Wessobrunner Familie Schmuzer. Sie werden Johann Schmuzer (1642–1701) und seinen beiden Söhnen Joseph und Franz ausgeführt und stellen einen Höhepunkt der Wessobrunner Stuckateurkunst dar. Die Stuckaturen des Kirchenraums werden allerdings am Ende des Zweiten Weltkrieges zerstört und stellen heute, vor allem im Langhaus, stark vereinfachte Rekonstruktionen dar. Franz Schmuzer erstellt auch eine reiche Stuckausstattung in den Konventräumen. Diese sind zum Teil noch erhalten, aber für die Öffentlichkeit nicht zugänglich.

Das Bautagebuch des Paters Maximilian Wallers

Selten ist ein Bauverlauf der Barockzeit so gut dokumentiert, wie dies für den Neubau in Hofen zutrifft. Wir verdanken dies dem Bautagebuch⁴ des bautechnisch interessierten Paters Maximilian Wallers, der am 2. Juni 1695 aus dem aufgehobenen Priorat Feldkirch in Hofen eintrifft und Bauinspektor und Zahlmeister wird, und der auch eine Beschreibung aller Baubeteiligten⁵ erstellt. Hier verweist er zuerst auf den Weingartener Baumeister Br. Andreas Schreck (1659–1730), der als Palier «neben dem Baumeister Christian Thumb das gebäu zu Hofen geführt» hat.

Baubeginn mit einem Weinkeller unter dem Kirchenschiff

Mit dem Aushub und den Fundamenten der Kirche wird anfangs März 1695 begonnen. Die Arbeiten dauern in der Regel von Anfang April bis Ende Oktober. Am 3. Juni 1695 ist Grundsteinlegung. Pater Maximilian beschreibt jedes Jahr nebst den Terminen und dem Materialverbrauch auch die Anzahl der Arbeiter auf der Baustelle. 1695 sind es 14 Maurer, 2

² «Konservative Baugesinnung» schreibt Petra Wichmann im «Dehio» (1997).

³ Christian Thumb ist an den beiden wegweisenden Kirchenbauten von Schönenberg ob Ellwangen und Obermarchtal beteiligt.

⁴ «Beschreibung, wie das Neue Gebäu zu Hofen angefangen, fortgesetzt, und vollendet worden».

⁵ «Beschreibung allhier Zuo Hofen beim Neuen Kirchegebäu sich Befindenden Maurer, Zimmerleuth Und Rauchwerkher».

Steinmetzen, 6 Pflasterbuben, 2 Mörtelrührer und 10 Handlanger. Dem Baumeister zahlt er 100 Gulden im Jahr, während die Arbeiter im Taglohn 6 Batzen⁶ erhalten.

Sie arbeiten vorerst am riesigen Gewölbe unter der neuen Kirche, das gemäss dem Tagebuch 100 000 Ziegelsteine benötigt und als Weinlager gebaut wird.⁷ Wie auf dem Erdgeschoss-Grundriss ersichtlich, ist der Zugang zum Kirchen-Weinkeller über die Küferei-Vorhalle des Westflügels mit Treppen und Rampen sehr grosszügig gestaltet. Der Weinkeller ist zudem unterirdisch durch einen Gewölbegang mit dem Küchenkeller im Südflügel verbunden. Der Gang setzt sich zum See fort und dient auch zur Ableitung von Schmelzwasser aus dem Eiskeller und von «altem» Wein.

Der weitere Bauverlauf in der Beschreibung des Paters Maximilian

Von 1695 bis 1697 arbeitet der Baumeistertrupp ausschliesslich am Kirchenbau. Für den Juni 1697 wird der Tod von Abt Willibald Kobold und die Wahl des neuen Abtes Sebastian Hyller notiert. Im August 1697 ist Aufrichte. Hier vermerkt Pater Maximilian die Schnelligkeit der 16 Zimmerleute mit ihrem Vorarlberger Meister. Sie erstellen den riesigen Dachstuhl innert 10 Tagen. Minutiös führt der Tagebuchschreiber den Verbrauch an ausserordentlich teurem Eisenmaterial auf. Die 7000 Nägel für den Dachstuhl kosten 41 Gulden. Für die konstruktiven Verbindungseisen des Dachstuhl-Hängewerks zahlt er 180 Gulden. Aber auch das gebrannte Material kostet. Für die 70 000 Dachziegel der Kirche müssen 560 Gulden aufgewendet werden.

1698 wird mit den Konventbauten begonnen, parallel zu den Gewölben der Kirche. Bei Arbeitsschluss am 27. Oktober sind die Kirchengewölbe verputzt und die Ost- und Südflügel sind schon in den ersten Stock gewachsen.

1699 stuckiert der Schmuzer-Trupp die ganze Kirche. Vater Johann erhält nebst Verpflegung pro Tag einen Gulden Lohn, die Söhne nach Alter abgestuft 45 und 35 Kreuzer, immerhin fast das Doppelte des Maurertaglohns. Zudem ist Sohn Joseph erst 16-jährig. Die Arbeitszeit wird vertraglich mit 13 Stunden pro Tag vereinbart, mit 2 Pausen zu einer halben Stunde und einer Mittagspause von einer Stunde. Der Maler Joseph Hildebrandt (Hillebrandt) von Rottweil erstellt die Chor-Deckenfresken. Das Werkjahr wird am 24. Oktober beendet. Pater Maximilian vermerkt stolz, dass die Konventbauten völlig unter Dach sind, in allen Kellern und in den meisten Räumen des Erdgeschosses die Gewölbe erstellt sind und bei den Kirchtürmen nur noch die Helme fehlen.

1700 werden die Stuckaturen aller Konventflügel für 1450 Gulden und 50 Gulden Diskretion an Johann Schmuzer und seine Söhne verdingt. Wichtigstes Ereignis ist dieses Jahr der Glockenguss, den Meister Griesshaber aus Basel an Ort durchführt. Er giesst sechs Glocken, die Entschädigung beträgt 4 Gulden pro Zentner Glockengewicht, was 455 Gulden ergibt. Inzwischen sind auch die Türme vom Kupferschmied eingedeckt. Pro Helm werden 28–29

⁶ 60 Kreuzer sind 15 Batzen oder 1 Gulden.

⁷ Im Zweiten Weltkrieg dient er als Luftschuttkeller der Friedrichshafener.

Zentner Kupferplatten verlegt. Das Material kostet 2892 Gulden, der Lohn nochmals 289 Gulden, sodass für beide Türme 3181 Gulden aufgewendet werden. Pater Maximilian zählt für dieses Jahr 84 Bauhandwerker auf, die vom 14. April bis zum 27. Oktober im Dauereinsatz sind.

1701 wird im Westflügel noch immer stuckiert, aber der Verding wird jetzt mit Franz Schmuzer geschlossen. In der Kirche ist auch schon der Memminger Orgelbauer Christoph Leu mit seinem Sohn am Bau der Hauptorgel tätig.⁸ In diesem Jahr findet auch das Chorgestühl Aufstellung. Es ist ein Werk von Meister Martin Höfele, einem Klosterschreiner aus Weingarten. Die Bildhauerarbeit dieser Chorstühle wird in der Literatur völlig unbegründet dem Maler Johann Michael Feichtmayr zugeschrieben, obwohl sonst alle bildhauerischen Arbeiten in der Kirche gemäss dem Bautagebuch von Urs Victor Byss stammen. Ende Jahr sind die Schreinerarbeiten in der Kirche und der Ausbau der Konventflügel im Wesentlichen abgeschlossen. Ein Ereignis dieses Jahres ist für den Chronisten ebenso erwähnenswert. Er meldet das Einbringen des ersten und grössten Weinfasses im grossen Keller unter der Kirche.

1702 baut man die Wasserversorgung, die Kanalisation und erstellt die Umgebung mit den Klostermauern. Die Kirche wird fertig ausgestattet. Johann Michael I Feichtmayr (1666–1713) liefert Altarblätter, aber auch Bilder für das Refektorium und die Bibliothek. Er erhält mit über 1000 Gulden das höchste Honorar, nebst Kost und Logis. Am 8. Oktober 1702 findet die Einweihung der Klosterkirche statt. Kirchenpatrone sind jetzt die Patrone beider Vorgängerkirchen. Am 28. Oktober beziehen Weingartener Mönche mit ihrem ersten Prior Gottfried Reding von Biberegg aus Rorschach (1702–1706) das neue Priorat.

Weitere Bau- und Ausstattungstätigkeit 1703–1715

Bis 1715 wird die Kirchengestaltung vervollständigt. Zu den Seitenaltären⁹ in schwarzem «Marmelstein» aus Ragaz, dem Liebfrauenaltar und dem Benediktaltar, die der Bildhauer Johann II Kuen aus Bregenz noch 1703 poliert und aufrichtet, gesellt sich 1712 ein neuer Hochaltar in Stuckmarmor von Franz Schmuzer. Im Verding wird sein Bruder Joseph ebenfalls erwähnt. Die Bildhauerarbeiten aller Altäre und der Kanzel sind Werke von Urs Viktor Byss (1665–1731) aus Solothurn, der für die Abtei Weingarten tätig ist, und schon 1700 für die

⁸ Christoph Leu (um 1640–1710) aus Augsburg hat sich 1688 Memmingen niedergelassen. Er baut das zweimanualige Werk der Hauptorgel, mit 20 Registern, von 1698–1702. Das Orgelwerk kostet 1850 Gulden. Die Bildhauerarbeiten fertigt Urs Viktor Byss aus Solothurn. Die Orgel wird 1817 von König Wilhelm I. der evangelischen Gemeinde von Tuttlingen geschenkt. Sohn Johann Christoph Leu (1675–1749) baut von 1706–1707 die Chororgel mit 7 Registern. Beide Orgeln sind heute nicht mehr erhalten.

⁹ Pater Maximilian schreibt von je zwei Altären in rotem und schwarzem «Marbel», die von anderen Bildhauern geliefert werden. Es muss sich um die Wandpfeileraltäre im Schiff, die heutigen roten Altäre St. Sebastian und St. Pantaleon sowie um die schwarzen Altäre St. Andreas und St. Joseph handeln. Die 1702–1703 erstellten Seitenaltäre, der Liebfrauenaltar und der Benediktaltar, werden heute als Johannes- und Paulus-Altar bezeichnet. Über den Hochaltar von 1702 bis 1712 verliert Pater Maximilian kein Wort. Auch sechs kleinere Stuckmarmoraltäre, die Franz Schmuzer 1731 für 130 Gulden fertigt, lassen sich nicht einordnen. Sie sind vielleicht für die Sakristeiräume erstellt worden, die König Friedrich I. ab 1824 zu Schlossküchen ausbaut.

Bildhauermodelle zum Glockenguss genannt wird. Noch 1715 wird er für Bildhauerarbeiten an Altären in Hofen aus Fischingen zurückgerufen.

1706 wird im Westen des Klostergevierts, etwa tiefer und nach Norden versetzt, innerhalb eines einzigen Werkjahres eine geschlossene Vierflügelanlage gebaut. Es ist der «Neue Bauhof», ein zweigeschossiges Ökonomiegebäude in den Ausmassen von 244 auf 233 Schuh, im Grundmass ähnlich gross wie das gegenüberliegende Kloster. Eine gedeckte Arkadenverbindung zum Südwest-Eckbaus des Klosters wird mit einem markanten zwiebelbekrönten Turm betont. Auf Seeansichten des 19. Jahrhunderts und alten Veduten von Westen ist noch sichtbar. Nach 1945 wird nur der Südflügel des «Neuen Bauhofes» wiederaufgebaut.

Von der Säkularisation bis zur Gegenwart

Hofen teilt 1802 das Schicksal von Weingarten und wird von der Reichsdeputation dem niederländischen Haus Oranien zugesprochen. Die Besitzergreifung erfolgt am 15. September 1802, noch vor dem Reichsdeputationshauptschluss. Hofen ist jetzt Teil der «Grafschaft Weingarten». Die 10 Konventualen von Hofen kehren Anfang 1803 nach Weingarten zurück, wo die noch immer 48 Konventualen und ihr Abt Anselm Rittler von den protestantischen neuen Herren nicht ausgewiesen werden. Sie erhalten Pensionen und können die religiösen Funktionen weiterführen. Als Folge des Rheinbundvertrages verliert der Napoleon-Gegner Oranien 1806 die «Grafschaft Weingarten» an das neue Napoleonfreundliche Königreich Württemberg. Dessen König Friedrich I. zeigt weniger Rücksicht und lässt die Patres in Weingarten 1809 ausweisen. Inzwischen hat er und sein Hofstaat die Lage des Priorats Hofen als landschaftlich reizvollem Sommersitz schätzen gelernt. Nach der Umbenennung von Hofen und Buchhorn zu «Schloss und Stadt Friedrichshafen» baut er 1812 die ehemalige Klosterkirche zur evangelischen Gemeindekirche um, vor allem für sich und seinen Hofstaat. Die evangelische Gemeinde zählt damals 13 Mitglieder. Die Umnutzung ist sehr zurückhaltend, sie beschränkt sich auf die Entfernung der Beichtstühle, dem Austausch der Altargemälde mit Umtaufe der beiden Seitenaltäre und der Errichtung eines Abendmahlaltars. Auch die Leu-Orgel wird entfernt. Aber die Kirche, nun «Schlosskirche Friedrichshafen», ist damit gerettet. Die Konventflügel werden unter Wilhelm I. zum «Schloss» umgebaut. Im Südflügel baut er 1824 eine Loggia über zwei Geschosse ein, die Konventküche muss weichen und kommt die beiden Sakristeiräume.¹⁰ 1838 geht das Schlossgut mit Gebäuden und 246 Morgen Gütern für 25 000 Gulden vom Königreich an die Hofkammer des Hauses Württemberg über.¹¹ Die

¹⁰ Ein Aufnahmeplan um 1800 zeigt in Grundriss und Schnitten den Zustand vor den Umbauten. Dieses Dokument ist offensichtlich Wilhelm Ritter (Schloss Friedrichshafen, 1935) nicht bekannt, der die 1824 entstandenen Loggiaräume als Originalräume des Klosters betrachtet und die Konventküche im Westflügel vermutet. Die Schlossküche ist heute nicht mehr in den Sakristeiräumen, die reichen Stuckdecken dieser Räume sind trotz der unmöglichen Zwischennutzung aber noch vorhanden.

¹¹ Es ist ein sehr vorteilhafter Kaufpreis für die soeben umgebaute Liegenschaft. Er entspricht ungefähr den Baukosten der Jahre 1706 und 1707 beim Neubau der Ökonomie. Der Kaufpreis für das Schlossgut ist nur unwesentlich höher als der des ersten einsatzfähigen Dampfschiffes auf dem Bodensee, welches König Wilhelm I. 1823 beim amerikanischen Konsul in Genf bestellt. Es ist die «Wilhelm», für die er 110 000 Franken oder umgerechnet 21 200 Gulden bezahlt. Sie läuft anfänglich nur die Häfen von «Schloss» (Hofen), Friedrichshafen und Rorschach an.

Hofkammer ist noch heute Eigentümerin.

1944 werden alle Gebäude von Brandbomben schwer beschädigt. Ein Notdach für die Kirche wird erst nach Kriegsende erstellt, in der Zwischenzeit sind die Stuckaturen und Fresken am Gewölbe zerstört. Mit Unterstützung der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinden des Kantons St. Gallen kann 1947–1948 das Dach neu aufgerichtet werden. 1948 bis 1951 erfolgt die Wiederherstellung. Die Stuckaturen werden allerdings nur im Chor originalgetreu rekonstruiert. Die Fresken werden nicht mehr hergestellt. Im Langhaus lassen die Stuckaturen der reduzierten Nachbildung den Reichtum der ehemaligen Klosterkirche nur erahnen.

Pius Bieri 2009

Benutzte Einzeldarstellungen:

Ritter, Wilhelm: Schloss Friedrichshafen, das ehemalige Kloster Buchhorn-Hofen, Friedrichshafen 1935.

Rudolf, Hans Ulrich: Das Ende des Weingartener Klosterlebens, in: Alte Klöster/Neue Herren, Ostfildern 2003.

Links:

http://de.wikisource.org/wiki/Beschreibung_des_Oberamts_Tett nang

<http://www.kloester-bw.de/?nr=756>

Textdokument aus

<http://www.sueddeutscher-barock.ch>

Der vorliegende Text ist unter dem Label `{{CC-nc-by}}` für nichtkommerzielle Zwecke und mit Nennung des Autors frei verwendbar.